

SARNER
KOLLEGI
CHRONIK
37. JAHRGANG 2/1975

SARNER KOLLEGI-CHRONIK

37. Jahrgang

Heft 2 / 1975

Ave maris stella,
Dei mater alma,
Atque semper virgo,
Felix caeli porta.

Sumens illud Ave
Gabrielis ore,
Funda nos in pace,
Mutans Evae nomen.

Solve vincla reis,
Profer lumen caecis,
Mala nostra pelle,
Bona cuncta posce.

Sit laus Deo Patri,
Summo Christo decus,
Spiritus Sancto
Honor, tribus unus.

Monstra te esse matrem,
Sumat per te preces,
Qui pro nobis natus
Tulit esse tuus.

Virgo singularis,
Inter omnes mitis,
Nos, culpis solutos,
Mites fac et castos.

Vitam praesta puram,
Iter para tutum,
Ut, videntes Jesum,
Semper collaetemur.

Marienymnus, mindestens aus dem 9. Jh.
Aelteste Quelle: Codex Sangallensis 95.

Die ungarische Madonna «Maria-Pötsch» in Siebeneich

Es stimmt — mit wenigen Vorbehalten — heute noch, was P. Martin Kiem vor mehr als hundert Jahren dem Verfasser des Buches «Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz» (Zürich 1867), P. Laurenz Burgener, über die Kapelle im untern Siebeneich in der Pfarrei Kerns schrieb: «Ihre Lage ist wunderlieblich, einsam und still, und alles stimmt da den Wanderer unwillkürlich zur Andacht.» Die Kapelle steht abseits der Autostraßen in einem stillen Wiesengrund südwestlich vom Kernwald. Sie bildet den Ausklang der vielen obwaldnerischen Kapellenbauten des 17. Jahrhunderts. Ihr Bauherr war der geistliche Landammannssohn Hans Jakob Bucher (1680–1733). Er ließ 1722 die Kapelle bauen, die schon 23 Jahre später vergrößert wurde.



Die einsame Landschaft von Siebeneich mit der Kapelle «Maria-Pötsch». Im Hintergrund der Kernwald und das Stanserhorn mit dem Aecherli.



Das Gnadengemälde «Maria-Pötsch» im Dom zu St. Stephan in Wien.

Diese Kapelle birgt eine in Westeuropa selten vorkommende Kopie des ungarischen Gnadengemäldes «Maria-Pötsch», das im Stephansdom in Wien verehrt wird. Mit diesem Bild hat es folgende Bewandnis: Es war im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, da der kaiserliche Feldherr Prinz Eugen von Savoyen in berühmten Siegen den Halbmond aus Ungarn vertrieb und den Anspruch des Hauses Habsburg auf das Land des hl. Stephan — nicht zur Freude des ungarischen Adels — mit den Waffen besiegelte. Neben der Not, die die Türkenkriege über das Land

brachten, litt es auch unter den Auseinandersetzungen zwischen den Katholiken und Protestanten und Mohammedanern. Vor diesem Hintergrund ist das Ereignis im nordöstlichen Ungarn zu sehen, von dem hier die Rede sein soll. Im November und Dezember des Jahres 1696 sahen die Gläubigen in der griechisch-katholischen Kirche des Ortes Pócs bei Zabolcz aus den Augen einer zwanzig Jahre zuvor gemalten Marien-



Ikongraphisches Schema der Hodegetría. Ganz oben links und rechts die griechisch-kyrillischen Abkürzungen für «Mutter Gottes». Ueber dem Nimbus des Kindes: «Jesus Christus». Die drei Buchstaben im Kreuznimbus des Kindes: «Der Seiende».

Ikone zu wiederholten Malen helle Tränen fließen. Das Motiv der weinenden Madonna ist hier nicht vereinzelt. Denken wir nur an die weinende Notre Dame von La Salette. Als der Hof in Wien von den wunderbaren Dingen hörte, ließ Kaiser Leopold unter dem Einfluß des Türkenpredigers Marco d'Aviano und der Kaiserin Eleonore das Bild nach Wien überführen und schenkte der Kirche in Pócs eine Kopie, an der sich der wunderbare Tränenfluß wiederholte. Der Ort heißt seitdem Máriapócs (= Mariapootsch), wo das Gnadenbild heute noch verehrt wird. In Wien sagt man «Maria-Pötsch». Schon 1697 war die Rede vom blutweinenden Muttergottesbild.

Es erübrigt sich, hier auf die Wiener Schicksale des Bildes einzugehen. Bis zum zweiten Weltkrieg über dem Hochaltar des Stephansdomes aufgestellt, wird es seit 1948 auf dem Altar unter dem gotischen Baldachin in der südwestlichen Langhausecke des Domes verehrt. Fast nie kann man den Dom betreten, ohne daß andächtige Beter kniend vor dem Bilde verweilen.

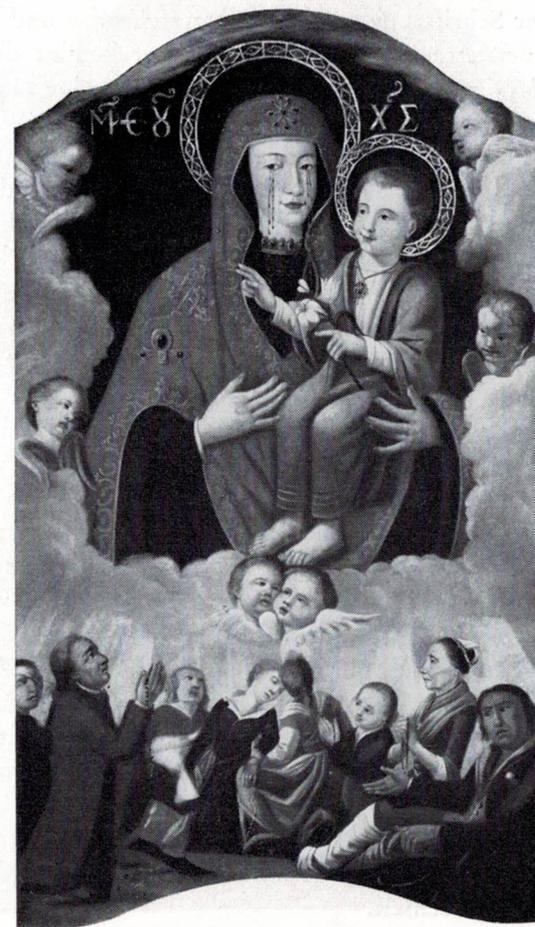
Das Gnadenbild «Maria-Pötsch» ist eine sogenannte Hodegetría, das heißt, eine der ungezählten Kopien jener Marien-Ikone, die in einer Kirche zu Konstantinopel verehrt und bei der Eroberung der Stadt durch die Türken 1453 zerstört wurde. Hodegetría heißt diese Ikone und der davon abgeleitete Bildtyp darum, weil sich die Kirche mit dem Original im Reiseführerviertel (Hodegós = Wegweiser) der Stadt befand. So wurde die auf diesem Bild dargestellte Muttergottes als die den Weg zu Christus Weisende verstanden. Seit dem 12. Jahrhundert wurde diese byzantinische Ikone dem hl. Lukas zugeschrieben und galt so als eines der vielen legendären Lukas-«Originale».

Was bedeutet der Begriff «Ikone»? Er bezeichnet das meist auf Holz gemalte Kultbild der griechisch-orthodoxen Kirche. Die Ikone ist Gegenstand der Verehrung, nicht der ästhetischen Betrachtung. Die Darstellungsweise ist nicht realistisch, sondern seltsam abstrakt, was aber nicht leblos bedeutet. Die Ikone will nicht eine äußere irdische Erscheinung schildern, sondern auf ein übersinnliches heilbringendes Mysterium hinweisen. Das Malen der Ikone war gleichsam ein sakraler Akt. Wenn der Ostchrist von der «heiligen Ikone» oder von der «göttlichen Ikone» spricht, dann ist das für ihn mehr als nur eine ehrfurchtsvolle Rede-weise. Die Ikone ist für ihn ein Mysterium. Wir spüren die ikonenhafte Wirkung auch am Gnadenbild von Maria Einsiedeln, wo die schwarze



Kopie des Gnadenbildes «Maria-Pötsch» in Siebeneich, gemalt 1722 im Auftrag von Pfarrheifer Hans Jakob Bucher, dessen Familienwappen links sichtbar ist. Die griechisch-kyrillischen Abkürzungen links vom Nimbus der Madonna bedeuten «Mutter Gottes», die Abkürzung über dem Nimbus des Kindes «Christus».

Gesichtsfarbe und das steife Brokatgewand das Bild in eine übersinnliche, hieratische Atmosphäre entrücken. Man hüte sich, solche Wirkungen voreilig und unkritisch als Magie abzutun! Am nächsten ist der östlichen Ikonenkunst die abendländische Buchmalerei des Mittelalters verwandt. Aber als man im Westen längst begonnen hatte, auch die



Gebresthafte verehren das Gnadenbild «Maria-Pötsch». Hochaltarbild in Siebeneich, gemalt um 1745 von Martin Obersteg d. Ae. Die griechisch-kyrillischen Buchstaben wie beim Bild von 1722.

religiösen Bilder realistisch zu malen, blieb der Osten der Maniera bizantina durch die Jahrhunderte treu.

Worin besteht nun der Bildtyp der Hodegetría? Die Madonna im Maphorion, einem weiten, Kopf und Schultern bedeckenden Tuch, weist mit der Rechten auf das Kind. Dieses sitzt in voller Gestalt und bekleidet, im unkindlichen Logostyp, auf dem linken Arm der Mutter. Die Rechte des Kindes ist zum Segensgestus erhoben, während die Linke eine geschlossene Schriftrolle trägt. Es gibt «stehende» und «thronende» Hodegetría-Bilder. Am weitesten häufigsten aber kommt die Halbfigur vor; auch die Hodegetría von Konstantinopel war eine Halbfigur. Das Maria-Pötscher-Bild unterscheidet sich vom Originaltyp der Hodegetría nur dadurch, daß das Kind statt der Schriftrolle eine Blume trägt. Bei der Pötscher-Kopie finden sich über der rechten Schulter der Madonna — allerdings nur noch schlecht lesbar — die griechisch-kyrillischen Abkürzungen für «Mutter Gottes», rechts und links über den Schultern des Kindes die für «Jesus Christus», bei der Siebeneicher Kopie nur die für «Christus» und zwar oberhalb des Kranznimbus (in Wien ist es ein Scheibennimbus), was den Schluß erlaubt, daß diese Kopie nicht direkt nach dem Wiener Original, sondern wohl nach einem Kupferstich hergestellt wurde. Berühmte Vertreter des halbfigurigen Hodegetría-Typs sind das Gnadenbild von Tschenschow in Polen und die wundertätige Ikone der Muttergottes von Smolensk in Rußland.

Auf den ersten Blick verwandt und doch nicht zu verwechseln mit dem beschriebenen traditionellen Hodegetría-Typ ist das Gnadenbild «Maria zum Schnee» in Santa Maria Maggiore in Rom, das auch «Salus populi Romani» genannt wird und als eines der ältesten Lukasbilder der Welt gilt. Während beim byzantinischen Hodegetría-Typ Maria mit der rechten Hand auf das göttliche Kind hinweist, hält sie auf dem römischen Bild mit beiden Händen das auf dem linken Arm sitzende Kind. Dieses Bild hat im Abendland die größere Verbreitung gefunden als der östliche Typ. Bei vielen Siebeneicher Exvotos hat denn auch der Maler die Pötscher-Madonna unbewußt mit dem ihm besser bekannten und durch die Rigi-Klösterli-Wallfahrt weiter verbreiteten Gnadenbild «Maria zum Schnee» verwechselt.

Es ist nicht abzuklären, warum der Geistliche Hans Jakob Bucher das bei uns kaum bekannte Gnadenbild «Maria-Pötsch» zum Patrozinium seiner Kapelle wählte. Der Stifter hat sich auf der Kopie des

Bildes — nicht ganz im Geiste der Ikone — mit dem Familienwappen verewigt. Die Kopie reicht in der Qualität nicht an das schlichte Wiener Original heran. Dem Maler fehlte offenbar das Gefühl für die sakrale Gesetzlichkeit der Ikonenkunst. Sie wurde nicht lange nach dem Kapellenneubau von 1745 durch ein qualitätvolles und volkskundlich



Votivbild in der Kapelle zu Siebeneich: Eine Frau in der alten Unterwaldnertracht verehrt das Gnadenbild «Maria-Pötsch». Gemalt wahrscheinlich von Martin Obersteg dem Älteren (gest. 1798).

beachtenswertes Bild von Martin Obersteg ersetzt, das die Verehrung des Gnadenbildes (Kopie des ersten Bildes) zeigt, nach der Art einer Votivtafel oder eines barocken Andachtsbildes (z. B. Kupferstich von Franz Leopold Schmitner). Die menschliche Liebenswürdigkeit der Madonna verrät allerdings noch mehr als das erste Bild, daß der einheimische Maler des 18. Jahrhunderts das Wesen der Ikone nicht mehr verstand. Das Bild von 1722 hängt seither an der Rückwand der Kapelle.

Die Nidwaldner Malerfamilie Obersteg hatte eine besondere Beziehung zur Muttergottes von Siebeneich: Martin Obersteg malte nicht nur das Gnadenbild, sondern auch die Seitenaltarbilder und die Kreuzwegstationen. 1801 heiratete sein Sohn, der Maler Martin Obersteg der Jüngere, vor dem Gnadenbild «Maria-Pötsch». Dessen Bruder Niklaus Josef war während 52 Jahren Seelsorger in Kerns.

Noch am Ende des 18. Jahrhunderts galt «Maria-Pötsch» in Siebeneich als eine von den Einheimischen viel besuchte Wallfahrtskapelle. Davon zeugen die vielen Exvotos, die der «göttlichen und gnadenreichen Mutter in Siebeneich» geweiht wurden. Im 19. Jahrhundert trat das Marienpatrozinium infolge einer Meß- und Predigtstiftung für das Fest des hl. Josef in den Hintergrund. Vor zwanzig Jahren entdeckten die Exil-Ungarn im obwaldnerischen Máriapócs ihre Magna Hungarorum Domina, ihr ungarisches Nationalheiligtum. Die Restauration von 1973 rückte das ursprüngliche Patrozinium wieder vollends in den Vordergrund.

Nachweise. Rudolf Bachleitner: Das Bild der ungarischen Madonna im Stephansdom zu Wien. In: Wiener Geschichtsblätter 1961, S. 353—357 (Nr. 4). — Ignaz von Méhes: Die blutweinende Gottesmutter. Ein berühmtes Gnadenbild aus Ungarn und Unsere Liebe Frau in Siebeneich. Ingenbohl 1963. — Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Freiburg 1971 (Marienbilder). — Hans Aurenhammer: Marienikone und Marienandachtsbild. Zur Entstehung des Halbfigurenbildes nördlich der Alpen. In: Jahrbuch der Oesterreichischen Byzantinischen Gesellschaft, Bd. IV, Wien 1955. — Das Hodegetria-Schema Seite 32 ist dem Buch von Karl Kolb entnommen: Mariahilf. Mariengnadenstätten heute. Würzburg 1974. — Maria Odermatt-Lussy: Zur Geschichte der Malerfamilie Obersteg in Stans. In: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 28, Stans 1963. Pfarrer Karl Imfeld stellte die Fotos vom Altarbild von M. Obersteg (Aufnahme A. von Atzigen) und vom Exvoto zur Verfügung. Er hat für das Pfarrarchiv Kerns eine vollständige Sammlung fotografischer Aufnahmen der Siebeneicher Exvotos angelegt. — Oberförster L. Lienert stellte das Negativ von der Siebeneicher Landschaft und die Theodosius-Druckerei Ingenbohl die Klischees von den beiden Gnadenbildern zur Verfügung. P. Rupert



Vereinigung ehemaliger Sarner Handelsschüler

*Generalversammlung der SAHA am 9. März 1975
in Sarnen und Hergiswil*

Seit Jahren eröffnen die ehemaligen Sarner Handelsschüler ihre Generalversammlung in Sarnen, dem Ort ihrer ersten Berufsbildung.

An einem schönen Märzsonntag trafen sich an die 60 Mitglieder vor der Kollegi-Kirche und besuchten anschließend die heilige Meßfeier. Wie jedes Jahr nahm uns die Kirche mit ihrer besonderen Ausstrahlung in ihren Bann. Für uns alle ist dies immer wieder ein Erlebnis.

Nach dem Wiedersehen mit den ehemaligen Lehrern und Schulkollegen begab man sich in den Aufenthaltsraum im Konvikt, wo uns bereits zum dritten Male ein Aperitif gestiftet wurde. Pater Rektor begrüßte alle Anwesenden und dankte für die Treue zum Kollegi. Unser Präsident Peter Forster dankte für die Gastfreundschaft und versprach auch dieses Jahr einen Beitrag für eine spezielle Anschaffung aus unserer Kasse an das Kollegi. Schon bald waren neue Bekanntschaften geschlossen und alte neu aufgefrischt. Aus den Diskussionen konnte immer wieder herausgehört werden, daß wir Ehemaligen ihr Kollegi in guter Erinnerung haben und dankbar dafür sind, daß wir hier eine vorzügliche Ausbildung genossen haben. Für uns war es ein Grundstein für die spätere Ausbildung oder für unseren Beruf. Daneben erzählte jeder gerne von seinem Zuhause, seiner Familie und seinem Beruf. Der gute Klostertröpfchen mundete allen vortrefflich, und gerne wäre mancher noch länger geblieben, doch der Abschied vom Kollegi nahte bereits.

Um halb zwölf Uhr verließen wir das Kollegi in Richtung «Lopperdorf». Im Hotel Pilatus, Hergiswil NW, hatte der Vorstand die Generalversammlung angesetzt. Hergiswil war bereits mehrere Male Tagungsort, zuletzt vor 2 Jahren.

Es ist eigentlich bedauerlich, daß der Vorstand immer wieder die gleichen Tagungsorte auswählt. Für die Mitglieder, die nicht aus der

Zentralschweiz stammen, wäre es wünschbar, wenn man ihnen die Gelegenheit böte, auch andere schöne Tagungsorte in der Zentralschweiz kennen zu lernen. Hoffen wir, daß in den nächsten Jahren dieser Wunsch in Erfüllung geht.

Um zwölf Uhr eröffnete der Präsident Peter Forster in Hergiswil die 31. ordentliche Generalversammlung. Er konnte unser Ehrenmitglied Pater Burkard begrüßen. Unser Sekretär und Ehrenmitglied Peter Gemperli hatte sich leider entschuldigen müssen. Einen speziellen Gruß richtete er an die zweitletzte Diplomklasse. In seinem Jahresbericht gab uns der Präsident einen Ueberblick über die Arbeit des Vorstandes. Er gab ferner bekannt, daß unsere Vereinigung rund 400 Mitglieder zählt. Gleichzeitig machte er die Anwesenden auf den Hauptzweck der SAHA aufmerksam:

Die Verbindung mit unserem Kollegi und die Verbindung zwischen den Mitgliedern.

Leider waren aus dem vergangenen Jahr drei Todesfälle zu beklagen. Es sind dies:

Hans Fuchs, Hotelier, Hotel Pilatus, Hergiswil,
Alfons von Rotz-Gut, Restaurant Reinhard, Kerns,
Karl Egger, Hochbauzeichner, Sarnen.

Zum Schluß seines Jahresberichts rief der Präsident zur Mitarbeit für eine gut besuchte Generalversammlung im nächsten Jahr auf. Das letztmal werden Handelsschüler mit dem eidg. Diplom abschließen. Hoffen wir, daß unsere Vereinigung auch ohne neue Mitglieder noch lange weiterbestehen wird.

Anschließend genehmigte die Versammlung die Jahresrechnung 1974/75. Unter dem Traktandum Wahlen wurden die Vorstandsmitglieder Peter Burki, Hugo Omlin, Albert Vollenweider und unser Präsident Peter Forster für weitere zwei Jahre bestätigt. Als neuer Rechnungsrevisor wählte die Versammlung Eugen Wicky.

Beim Mittagessen konnten wir die Kameradschaft und Geselligkeit weiter pflegen.

Alle Daheimgebliebenen rufen wir auf, ein anderesmal sich die Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, mit den ehemaligen Professoren und den ehemaligen Schulkollegen alte Erinnerungen auszutauschen. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr. AM

Klassentagungen

19./20. April: Maturi von 1955

Ueber das Wochenende vom 19./20. April 1975 feierte die Maturaklasse 1955 die zwanzigjährige Matura. Es löste besondere Freude aus, daß alle Maturi von 1955 an der Tagung teilnahmen und daß nicht wenige Ehemalige dazustießen, die im Laufe der acht Jahre Gymnasium 1947—1955 einmal der Klasse angehört hatten. Dr. med. dent. Georges Bärtschi zeichnete für das gelungene Tagungsprogramm verantwortlich, das nach einem Treffen im Hotel Metzger vorerst einen gemütlichen Abend im (früher verpönten!) Hotel Waldheim in Wilen brachte. Am Sonntag vereinigte der gemeinsame Gottesdienst in der Kollegikirche den Konvent, die Maturi 1955 und die derzeitigen Kollegianer. Unsere drei Theologen wirkten dabei aktiv als Konzelebranten mit und Pater Fromund Balmer, Guardian und Arbeiterseelsorger in Altdorf, richtete ein besinnliches Wort an

die Schar der Beter. Darauf kredenzte uns der Konvent den Ehrenwein im Professorenheim, was die lang ersehnte Gelegenheit zur Kontaktnahme mit den ehemaligen Professoren bot, soweit diese nicht — zu unserem großen Bedauern — zu anderen Verpflichtungen auswärts weilten. Bei einer gemeinsamen Agape im Hotel Kreuz in Sachseln klang das kleine Jubiläum aus. Dabei überraschte uns P. Rektor nicht nur mit einem knappen Ueberblick über die einschneidende Entwicklung von Kollegi und Kantonsschule in den letzten 20 Jahren, sondern vermachte uns die seinerzeitigen schriftlichen Maturaarbeiten. Was im heißen Sommer 1955 Schweißtropfen und Seufzer abverlangt hatte, gab nun Anlaß zu Schmunzeln und träfen Kommentaren. Sic transit gloria mundi!

20. April: Diplomschüler von 1960

Unsere Heimgegangenen

Hermann Huwylser, Pfarrer, Obbürgen
14. August 1912 bis 23. März 1975
1.—8. Gym. 1926—1934

An der Sonnenseite der Wallfahrtskirche Melchtal stand das Elternhaus. Bäckerei Huwylser hies es damals. Mit 10 langen Schritten war man drüben in der Kirche, bei der Muttergottes. Die gute Mutter Huwylser hat dort ihre Sorgen zur Trösterin der Betrübten gebracht. Die ersten zwei Kinder waren Emma und Hilda.

Hilda besorgte dem lieben Pfarrer den Haushalt bis zu seinem Tod. Das 4. Kind war Maria. Da soll die gute Mutter den Seufzer getan haben, eben drüben bei der Muttergottes: «Kann ich denn Mutter auch eines Knaben sein?» Die folgenden 10 Kinder waren lauter Buben. In dieser Schar wuchs Hermann als fünftletztes Kind auf. Da lernte er teilen und zufriedensein mit wenig, wenn es auch immer genug zu essen gab. Da lernte er

beten und still halten, wenn die Situation es verlangte. Mit all den Seinigen bewahrte er zeitlebens eine tiefe Verbundenheit und über die Familie hinaus auch mit seinen Mitschülern und seinem lieben Melchtal.

Der geweckte Bub konnte mit Empfehlung und Hilfe des Wallfahrtspaters Iten in Sarnen sein Studium beginnen. Die Theologie studierte er in Mailand und Chur. Seine Kontaktfreudigkeit schenkte ihm damals und später manche schöne Freundschaft. Wie lebendig muß die Verbundenheit geblieben sein, daß 2 seiner Mittheologen von Mailand eigens aus Italien nach Obbürgen zur Begräbnisfeier kamen. 1938 erhielt er mit 20 Kursgenossen von Bischof Laurentius Matthias die Priesterweihe. Als Vikar trat er in der Herz-Jesu-Pfarrei, Zürich/Wiedikon den ersten Posten an. 11 Jahre war er Pfarrhelfer, 5 in Beckenried und 6 in Ingenbohl. Dann war er Pfarrer: 8 Jahre in der Bergpfarre Hospenenthal, 8 Jahre in der Industriegemeinde Bülach. 1969 brach seine Krankheit zum erstenmal hart durch: Depressionen. Der Hermann, der stets frohe, der mitunter überschäumend frohe, wurde vom gleichsam unbeschwerten Wandern auf sonnigem Grat unaufhaltsam hinabgezogen ins dunkle Tal der Depressionen. Was wissen wir ändern von dieser Not: Minderwertigkeitsgefühle, Verlassenheit, Angst, Dunkel und Mutlosigkeit umhüllen die heimgesuchten Seelen. Hätte ich's doch selber geahnt, wie hart das Himmelhochjauchzen und das Zutodebetäubtsein sich in seiner Seele zusammenfanden! Vielleicht hätte ein gutes Wort, ein unbeschwerter Jaß, eine schlichte Anerkennung, ein Danke, die stürmischen Wellen seiner Seele geglättet. Nachdem er sich aus dieser ersten Grundwelle seiner

Krankheit herausgefunden hatte, stand er im September 1970 mit großer Freude als Seelsorger in der Kaplanei Obbürgen. Schon ein gutes Jahr später wurde er der erste Pfarrer von Obbürgen. Damals hoffte er fest, noch viele Jahre bei seinen Obbürgern — er liebte sie wirklich — seine Aufgabe erfüllen zu können. Es kam anders. Gott weiß warum; das genügt.

Der Begräbnisgottesdienst war irgendwie einmalig. Licht und Schatten waren auch da ganz nahe beieinander. Schatten: Wir tragen in Schmerzen einen lieben Mitbruder zu Grabe. Licht: das Aufleuchten einer außerordentlichen Treue lag wie ein Glanz über der Feier. Die Familie und die Pfarreiangehörigen waren, soweit abkömmlich, vollzählig da. Der Kirchenchor stand mit gewohnter Treue auf seinem Posten. Ueber 70 geistliche Mitbrüder waren dem Ruf von Dekan Käslin und Pfarrverweser Bircher gefolgt, um in einer sehr würdigen Feier dem Mitbruder den letzten Dienst zu erweisen. Ein besonderer Dank gilt dem verehrten Bischof Johannes Vonderach und seinem Generalvikar für die Innerschweiz für ihre Teilnahme. Solches Zusammenstehen aller in schwerer Stunde bedeutet den Angehörigen in der Familie und in der Pfarrei Trost.

Ein Kursgenosse

Der Obwaldner 1975, Nr. 26

*Dr. iur. Leonz Steinmann-Decurtins,
Rechtsanwalt und Notar, Willisau*
17. Februar 1908 bis 10. April 1975
1.—8. Gym. 1921—1929

Dr. iur. Leonz Steinmann-Decurtins hat nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren für immer von uns Abschied genommen. Für ihn hätte eigent-

lich, nach unseren Maßstäben gemessen, nun die Zeit angefangen, sich mehr und mehr von den täglichen Berufspflichten zu entlasten. Wenn ihm durch den überraschenden Tod ein langes Schmerzenslager erspart geblieben ist, dann liegt darin ein leiser Trost. Es war der Wille Gottes, der alles so gefügt hat.

Leonz Steinmann wurde am 17. Februar 1908 auf der schönen Liegenschaft «Reiferswil» Fischbach geboren. Hier verbrachte er im Kreise seiner Geschwister frohe Jugendjahre und hier besuchte er auch die Primarschule, wo seine Eignung zum Studium erkannt wurde. So kam er ans Gymnasium Sarnen, das er 1929 mit der Matura Typus A erfolgreich abschloß. Anschließend folgte ein Theologiestudium bei den Jesuiten in Frankfurt am Main. Zunehmend bekam er Interesse an der Jurisprudenz mit Studien in Bern und Freiburg, die er mit dem Doktorat abschloß. 1937 erwarb er sich das Fähigkeitszeugnis zur Ausübung des Anwaltsberufes. Nach einem lehrreichen Praktikum im bekannten Anwaltsbüro Dr. Fischer, Luzern, eröffnete er in Willisau eine eigene Praxis. Im Jahre 1944 schloß er mit Maria Decurtins von Ilanz den Ehebund. Sie wurde ihm eine ausgezeichnete Partnerin, die tapfer im Büro mithalf. Mit vereinten Kräften wurde denn auch das gesteckte Ziel erreicht. Im Jahre 1953/54 baute sich die junge Familie das Geschäftshaus «Bleiche» in der Vorstadt. Dieses Unternehmen erheischte viel Kraft und Geduld, waren doch allerlei unnötige Erschwernisse zu überwinden. Der Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter, denen eine gute Erziehung und Ausbildung zuteil wurde.

Dr. Leonz Steinmann war ein gewiegter Anwalt, dem ganz besonders auch die Anliegen des sog. kleinen Mannes ans

Herz gewachsen waren und er hatte einen treuen Klientenkreis, der sich weit über die Kantonsgrenzen hinaus erstreckte. Es gab Spezialgebiete, in denen er ein Meister des Faches war. Die Gerichtsstellen rühmten ihm nach, daß er sich mit großer Sachkenntnis und mit viel Geschick für die Anliegen seiner Klienten erfolgreich eingesetzt hat. Dabei wurde ganz besonders geschätzt, daß nicht immer tödlicher Ernst, sondern auch gesunder Humor seinen Voten zum Durchbruch verhalfen. Was man an ihm besonders schätzte, das war seine Geradheit. Gesprächen im Flüsterton oder Gesprächen um die Ecken herum war er abhold. Da war ihm eine gewisse Zivilcourage schon lieber. Schade ist nur, daß unsere Welt offenen Mut sehr oft nicht verstehen will, statt ihn dankbar anzuerkennen. Den größten Teil seiner Freizeit schenkte Leonz Steinmann seiner Familie und in Mußestunden schätzte er einen eifrigen Jaß im Freundeskreis. Leider waren seine letzten Monate überschattet von schwerer Krankheit. Er trug das ihm zugedachte Los mit viel Kraft und Mut. Hadern lag ihm nicht und so widmete er sich seiner Berufsarbeit bis in die letzten Tage. Als er vor zehn Tagen plötzlich ins Spital eingeliefert wurde, wußte er, daß seine Stunde gekommen war. Er sah ihr mit Mut und Gottvertrauen entgegen. Ein großer Klientenkreis, aber auch viele Freunde und Bekannte werden den lieben Verstorbenen noch lange vermissen. Am schwersten aber trifft der Verlust die geschätzte Gattin, den Sohn Kurt und die Tochter Ruth.

Nach Willisauer Bote

Alois Schifferli-Brogli,
pens. Sekundarlehrer, Spreitenbach
21. Juni 1906 bis 9. Mai 1975
3.—8. Gym. 1923—1930

Am 13. Mai ist auf dem Spreitenbacher Friedhof unter großer Anteilnahme der Bevölkerung Alois Schifferli-Brogli zur letzten Ruhe geleitet worden, der während dreißig Jahren an der Sekundarschule Spreitenbach als Lehrer gewirkt hat. An der kirchlichen Abdankungsfeier wurde sein Leben und Wirken wie folgt gezeichnet:

Am 21. Juni des Jahres 1906 hat Alois Schifferli in Döttingen das Licht der Welt erblickt als Sohn von Otto Schifferli und der Ida geb. Bugmann. Er war das zweitjüngste Kind dieser Familie. Mit seinen drei Brüdern und zwei Schwestern hat er dort seine Jugendzeit verbracht. In Leuggern hat er die Bezirksschule besucht. Er studierte sodann am Kollegium in Sarnen, wo er die Matura bestand. Im Zuge seiner Weiterbildung besuchte er daraufhin die Universität Freiburg und oblag hernach in Dijon im besondern dem Studium der französischen Sprache. In den Seminarinen Hitzkirch und Wettingen erwarb er das Sekundarlehrer-Patent.

Sein erstes Wirkungsfeld war die Sekundarschule Zeiningen, wo er fünf Jahre lang wirkte. Hier war es auch, wo er im Jahre 1936 mit Fräulein Paula Brogli den Ehestand begründete. Sieben Kinder sind der Familie entsprossen. Für Alois Schifferli und seine Gattin bedeutete es schweres Leid, drei der Kinder schon im frühen Alter durch den Tod zu verlieren.

Es war im Sommer des Jahres 1942, mitten im Kriege also, da Alois Schifferli die Sekundarschule Spreitenbach übernahm, damals noch eine dreiklassige Ge-

samtschule, die je nach Umständen bis 45 Schüler umfassen konnte.

Dankbaren Herzens stehen wir heute vor dem Werk, welches der nunmehr Heimgegangene hier während drei Jahrzehnten an unserer Jugend getan hat. Es mögen an die 1000 Schüler sein, denen Alois Schifferli sein Bestes gegeben hat. Drei Jahrzehnte — eine ganze Generation also hat ihr Wissen und Können ihm zu verdanken. Dabei darf nicht vergessen werden, unter welch zum Teil einfachen Verhältnissen sein Schulbetrieb sich in der ersten Zeit hat abwickeln müssen. Der Schule standen damals im alten Schulhaus, dem später abgerissenen Gemeindehaus, nur sehr primitive Lokalitäten zur Verfügung. Dem Unterricht dienende Hilfsmittel waren, wenn überhaupt vorhanden, nur in ungenügender Weise da, so daß Alois Schifferli sehr oft genötigt war, Anschauungsunterricht selber herzustellen. Er hat jene Art der Schule verkörpert, die vielen von uns heute nur mehr von Hörensagen bekannt ist, weil sie einer vergangenen Zeit angehört. Und dennoch darf eine Würdigung seines Wirkens nicht verschweigen, daß er in glücklicher Weise alt und neu zu verbinden wußte. Immer ging es ihm darum, den Schülern nicht nur das notwendige Wissen zu vermitteln, sondern sie zu Menschen zu erziehen. Das nötigte ihn, immer am Pulsschlag der Zeit zu bleiben. Dies war ihm kein Müssen, sondern inneres Bedürfnis; darum hat er sich auch immer wieder in Kursen weitergebildet, um den ihm anvertrauten Kindern das geben zu können, was die Zeit erforderte. Er war daher durchaus aufgeschlossen auch für neuzeitliche Schulmethoden; aber als Mann des Maßes wußte er auch um die Grenzen so mancher hochgepriesenen Reformideen.

Alois Schifferli hat sich während verschiedener Jahre auch als Rektor um unsere Schule verdient gemacht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst zu Beginn dieses Jahrzehnts hat die Schule nicht nur einen verdienten Lehrer verloren, sondern auch einen Menschen, der gerade den jüngern Kollegen und Kolleginnen gegenüber sich als väterlicher Freund erwiesen hat. Schulpflege und Lehrerschaft gedenken in Dankbarkeit dieses Menschen, der unserer Schule seine beste Lebenskraft geschenkt hat.

Mit ebensolcher Freude und Hingabe wie Alois Schifferli der Schule gedient hat, hat er auch seiner Kirche als langjähriger Organist und Leiter des Kirchenchores gedient. Die «schönen Gottesdienste des Herrn», die würdige Feier der Liturgie war ihm eine Herzenssache. Es war ihm eine Selbstverständlichkeit, Sonntag für Sonntag — oft mehrmals des Tages — und ebenso regelmäßig auch an bestimmten Werktagen und bei Beerdigungsgottesdiensten seinen Dienst zu tun. Dafür wissen ihm die katholischen Gläubigen von Spreitenbach Anerkennung und Dank.

Es sind aber auch die Vereine von Spreitenbach, denen der nunmehr Heimgegangene vieles geschenkt hat. So diente er während mehreren Jahren auch dem Männerchor als Dirigent; andern Vereinen stellte er seine Kraft zur Verfügung, wenn es etwa galt, ein Theaterstück einzuüben. Der Gemeinschaft auf vielfältige Weise zu dienen, das war eine Frucht seiner christlichen Grundhaltung. Die politische Gemeinde Spreitenbach mit ihren Behörden hat das langjährige Wirken von Alois Schifferli vor allem im kulturellen Bereich dadurch gewürdigt, daß die Ortsbürgerversammlung vom 29. Juni 1967 ihm nach 25 Jahren Schul-

dienst in unserer Gemeinde das Ortsbürgerrecht verliehen hat.

Das Werk, welches unser Heimgegangener vollbracht hat, erscheint um so größer, wenn wir bedenken, daß ihm zeitlebens keine gute Gesundheit beschieden war. Schon seit jungen Jahren wurde er manches Mal ans Krankenbett gefesselt. Besonders seit einem Herzinfarkt im Jahre 1959 mußte er große Vorsicht walten lassen. Sein krankes Herz war es auch, das ihm in seinen letzten Jahren große Beschwerden verursachte und seinen wohlverdienten Ruhestand überschattet hat.

Am vergangenen Freitagnachmittag hat dieses Herz zu schlagen aufgehört. Damit ist ein Mensch von unsgegangen, dessen gutes Andenken fort dauern wird.

K. B.

Aargauer Volksblatt 1975, Nr. 112

*André Lütbold, Lebramtskandidat,
Alpnach*

29. Juni 1949 bis 29. April 1975

1. Real und 1.—3. Gym. 1961—1965

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.

(Rainer Maria Rilke)

Er selbst und wir alle glaubten André mitten im Leben. Aber wahrscheinlich weinte schon lange der Tod mitten in ihm. Am Morgen des 29. April fand man ihn friedlich entschlummert im Bett. Sein müdes Herz war stillgestanden, ohne jede äußere Ursache, wie die Spezialisten der Medizin feststellten. An-

dré hatte seine bescheidene Lebenskraft überfordert, verbraucht; sein Herz war gebrochen.

André hatte es schwer, bis er sich zum entscheidenden Erfolg durchgerungen hatte; aber er hat ihn errungen. An Ostern schloß er als Erster der Prüflinge das Proseminar eines Lehrers ab, von seinen Professoren und Mitstudenten geliebt und mit ehrfürchtigem Respekt bewundert. Denn André war der junge Mann des harten Weges mit zu zarter Seele. Lange suchte und rang er. Der Erfolg fiel ihm nicht in den Schoß. Drei Jahre war er bei uns am Gymnasium, voll des guten Willens, aber er reüssierte nicht. Wer kennt schon die Gründe? Berufsberater wiesen ihn ins Handwerk. Mit bestem Resultat schloß er die Möbelschreinerlehre in Luzern ab. Aber sein künstlerisches Talent verunsicherte ihn, weiter im bloßen Handwerk zu bleiben. Ist meine Berufung der Innenarchitekt? Also, wiederum tapfer gewagt, gegen den nagenden Zweifel. Und erneut beunruhigende Fragen: Sind Dinge und Werte des Schönen tatsächlich meine Berufung? Ist mein Herz nicht für den Menschen geschaffen, den lieben, lebendigen Menschen mit all seinen Nöten, die auch die meinen sind? — Und wo beginnt das Schicksal des Menschen? Ist's nicht beim Kinde? Also wurde auch André Lehrer, was Ahnentradition in der Familie Lüthold ist.

Doch ehe er sich entfalten konnte, war sein Herz übermüdet. Gott nahm den ängstlichen Sucher nach dem Richtigen friedlich zu sich. André war tapfer und gut. Manchem Studenten, der erfolglos sich redlich müht, ein Beispiel. Was zählt, ist nicht allein der Erfolg, es sind die Kräfte des Herzens. P. Frowin.

Dr. med. vet. Jakob Strebel-Koch, Muri
5. Oktober 1895 bis 11. Mai 1975
3.—8. Gym. 1911—1917

Als zweitältester von fünf Söhnen kam Jakob Strebel am 5. Oktober 1895 in Benzenschwil zur Welt. Sein Vater bewirtschaftete ein kleines Bauerngut und die Mutter war als Arbeitslehrerin tätig. Obwohl in einfachen Verhältnissen lebend, bedeutete es den hart arbeitenden Eltern ein Anliegen, ihren Söhnen die bestmögliche Ausbildung zu gewähren. So scheute die Familie auch keine Opfer, um Jakob, der in Muri erfolgreich die Bezirksschule durchlaufen hatte, am Gymnasium des Kollegiums Sarnen sein Mittelschulstudium fortsetzen zu lassen. Seiner ehemaligen Lehrer erinnerte sich der Verstorbene gerne und ehrend.

Lange im Zweifel darüber, ob er Mathematik oder Veterinärmedizin als Studiengebiet wählen soll, entschied er sich für die Medizin. Vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil ein Onkel als Kantonstierarzt in Zug diesen Beruf ausübte. Währendem er die propädeutischen Examina in Fribourg absolvierte, wählte er für das Fachstudium die Universität Zürich. Hier schloß er zu Beginn der Zwanzigerjahre mit dem eidgenössischen Staatsexamen ab; 1936 promovierte er bei Prof. Zwicky mit einer vielbeachteten Dissertation zur Frage der Zusammenhänge zwischen Stall und Krankheit zum *Dr. med. vet.*

Kurz nach dem Staatsexamen eröffnete er in Muri seine Praxis, die sich rasch des besten Rufes erfreute. Stets war es beeindruckend, wenn Dr. Strebel erzählte, wie er anfänglich noch mit dem Fahrrad, dann mit dem Motorrad und erst später mit dem Auto den oft weiten Weg zu den kranken Tieren bewäl-

tigte. Und auch bei besser fortgeschrittener Technik war es nicht immer möglich, auf das Pferd zu verzichten — bei hohem Schnee leistete es lange Zeit die besten Dienste. Als Dr. Strebel wußte, daß sich in der Gemeinde Muri mit ihrem ausgedehnten Einzugsgebiet eine Lebensexistenz aufbauen lasse, entschied er sich zu bleiben.

Ueberzeugt von seinem Beruf und dessen Bedeutung blieb Dr. Strebel bis an sein Lebensende aufgeschlossen für alles Neue, was die Wissenschaft lehrte.

1932 entschloß sich Dr. Strebel, eine eigene Familie zu gründen. In Marie-A. Koch aus Wohlen hatte er eine Gattin gefunden, die bereit war, Freuden und Leiden seines Berufes zu teilen. Obwohl für den Dienst der Museen geboren — sie hatte am Zürcher Konservatorium eben ihr Musikstudium beendet — fiel es der jungen Frau nicht schwer, sich von Anfang an der harten Realität eines anstrengenden Tierarzthaushaltes zu stellen. Mit beispielhafter Energie lebte und lebt sie noch heute die Strapazen des Berufes ihres Gatten und des Sohnes mit. Sie wirkte im Hause, sorgte umsichtig für die Praxis und unterließ nichts, um ihrem Gemahl ein gediegenes Heim zu bieten. Dr. Strebel wußte, daß er nur dank solcher Hilfe sein immenses Arbeitspensum zu bewältigen vermochte.

Neben seinem Beruf lebte Dr. Strebel einzig seiner Familie. Mit seiner Gattin, den beiden Töchtern und dem Sohne, der seit 1960 als junger Tierarzt mit ihm zu sammen die Praxis führte, war er aufs engste verbunden. Eine große Freude bedeuteten ihm seine Enkelkinder in England, die — obwohl anderer Sprache — ihren Großvater geradezu verehrten. Welches Erlebnis für die Kinder, wenn sie während der Ferien in der

Schweiz ihren Opa auf die Praxis begleiten durften!
K. Str.

Pater Berthold Röllin OSB, Muri-Gries
21. März 1901 bis 14. April 1975
2.—8. Gym. 1914—1921
(Nachruf folgt in nächster Nummer)

Dr. iur. Theodor Trüeb-Müller, alt Obergerichtspräsident, Luzern
14. August 1885 bis 11. November 1974
2.—8. Gym. 1899—1906

Dr. med. Adelrich Benziger-Schild, Lausanne
17. August 1896 bis 6. März 1975
1.—8. Gym. 1909—1917

Hermann Comolli-Schmid, Baumeister, Bremgarten
18. Februar 1909 bis 12. März 1975
1.—2. Real 1922—1924

Pater Albert Maria Häller, Dominikaner, Friesach
30. Juli 1903 bis 23. April 1975
1.—2. Lyz. 1923—1925

Dr. med. dent. Otto Rechenmacher-Rief, Zollikon
19. April 1893 bis 26. April 1975
1.—8. Gym. 1905—1913

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Hans Staub-Suter, Menzingen, Vater von Adrian Staub. Reginald A. Langford, Zürich, Vater von Reginald Langford-Angliker. Paul Joho-Keusch, Boswil, Vater von Paul Joho-Reinhard, Zürich. Babette Hophan-Spieler, Sarnen, Mutter von Landammann Wilfried Hophan. Anton Fellmann-Kaufmann, Uffikon, Bruder von P. Gregor Fellmann, Muri-Gries. Rosa Schönenberger-Hardegger, Bütschwil, Schwester von P. Thomas Hardegger, Pfarrer in Hermetschwil.

Brief aus den USA

Poughkeepsie, 10. April 1975
New York 12601

Nachdem ich nun schon mehr als sieben Monate meines Aufenthaltes in den USA hinter mich gebracht habe, möchte ich einmal etwas von mir hören lassen.

Als am 19. August 1974 96 AFS-Schüler, darunter auch ich, die Schweiz verließen, herrschte eine gute Stimmung unter uns, obwohl alle etwas gespannt und nervös auf das kommende Schuljahr blickten. Fragen, viele Fragen tauchten auf: Wie wird die Gastfamilie sein? Wie wird es in der Schule gehen? usw.

Doch inzwischen, wo es schon bald dem Ende dieses Schuljahres entgegengeht, wissen wir alle, daß wir eine einmalige Gelegenheit erhielten, ein fremdes Land mit seinen Eigenheiten und Gewohnheiten zu erleben. AFS (American Field Service) gibt jährlich tausenden von Studenten Gelegenheit, ein Schuljahr in einem anderen Lande zu verbringen. So sind denn in diesem Jahr (1974/75) 2 617 Studenten aus 58 Ländern in den USA vertreten. Das hat natürlich zur Folge, daß wir nicht nur mit Amerikanern, sondern mit jungen Leuten aus der ganzen Welt zusammen kommen. Immer wieder werden die sog. Meetings veranstaltet, wozu immer einige AFS-Studenten eingeladen werden.

Ich verbringe dieses Jahr im Staate New York, genauer gesagt in Poughkeepsie, eine Stadt mit ca. 40 000 Einwohnern. Poughkeepsie liegt zwischen New York City und Albany, direkt am Hudson River, landschaftlich sehr schön. Ich lebe in einer von AFS ausgelesenen jüdischen, sehr lieben Familie. Natürlich besuche ich in Poughkeepsie die Schule und zwar als Senior (Abschlußklasse) der High School. Die amerikanische High School ist natürlich nicht zu vergleichen mit den Mittelschulen in der Schweiz. Es ist eher eine Fortsetzung unserer Sekundarschule, mit einer sehr großen Auswahl von Freifächern. Mit dem Abschlußdiplom, das ich am Ende des Schuljahres erhalten werde (?), könnte ich in Amerika bereits eine Hochschule besuchen! Und wenn ich Mitte

Juli wieder nach Sarnen zurückkehre, darf ich am Kollegium noch die 6. und 7. Gymnasialklasse besuchen. Dies als Vergleich zur Verschiedenheit der Schulsysteme. Es gilt dies ja auch für die Schweiz von Kanton zu Kanton!

In der High School von Poughkeepsie sind ungefähr 35 % der Schüler schwarzhäutig. Dies macht den Aufenthalt für mich noch um einiges interessanter, obwohl es leider ziemlich schwierig ist, mit Schwarzen in Kontakt zu kommen. Andererseits ist es auch schwierig für die Schwarzen, mit den «Weißen» zu verkehren. Doch, wie mir gesagt wurde, ist es nun viel besser mit dem Rassenproblem, aber dennoch bin ich enttäuscht über das, was manchmal in der Schule vor sich geht.

Als AFS-Student ist man vielen Fragen ausgesetzt, Schüler wie Erwachsene wollen alles Mögliche und Unmögliche wissen. Die Amerikaner sind informiert, daß wir in der Schweiz Käse mit Löchern herstellen, Banken haben und Uhren fabrizieren. Und diejenigen Amerikaner, die die Schweiz sogar von einer Europa-Tour her kennen, schwärmen von den hohen Bergen, dem blauen Himmel (?), dem «schneeweißen» Schnee und der Sauberkeit im ganzen Land, kurz, beautiful Switzerland!

Nun, in knapp drei Monaten ist mein Aufenthalt in Amerika vorüber und ich kann nur sagen, daß ich durch dieses AFS-Programm ein herrlich-schönes Jahr verlebt habe, unzählige Menschen lernte ich kennen und konnte dabei sehr viele Erfahrungen sammeln.

Abschließend möchte ich noch danken, zuerst der Regierung des Kantons Obwalden, daß sie durch die Entrichtung des Schulgeldes an das Kollegium Sarnen ermöglicht hat, daß an meiner Stelle, im Austausch, Linda Knutson aus Minnesota USA, ein Schuljahr in Sarnen verbringen darf. Ferner dem Kollegium Sarnen und der Familie Hans Kändler, Kirchstraße, für die liebevolle Aufnahme und Betreuung. Ich weiß nun aus eigener Erfahrung, wie gut es tut und wie nötig man es hat, weit weg von daheim liebevoll aufgenommen und akzeptiert zu werden. Ich danke auch allen, die mit mir brieflichen Kontakt pflegen, ich schätze das sehr und kann es gut gebrauchen!

Ich grüße alle, die mich kennen und denen ein Gruß von mir Freude bereitet, herzlich und sage auf Wiedersehen im Sommer.

Rätus Bleisch

Personalnachrichten

Aus dem Kollegium

Unser Mitbruder *P. Gabriel Furrer* hat an der Theologischen Fakultät in Luzern das Lizentiat erworben. Der Titel seiner anregenden pastoral-theologischen Arbeit lautet: «Die Erziehung zum Frieden. Der spezifische Beitrag des Religionsunterrichtes zur Friedenserziehung an Höheren Schulen.» Herzliche Gratulation!

Im Weinberg des Herrn

H. H. Bernhard Sohmer, bisher Pfarrhelfer in Rapperswil, ist am Pfingstfest in Jonschwil als Pfarrer installiert worden. — Herr *Karl Wenk* von Jonschwil, der nach Studien in Innsbruck und Rom den Pastorkurs in Luzern absolviert hat, ist als Laientheologe für die Andreas-Pfarrrei in Goßau gewählt worden. — Herr *Bernhard Herzog* von Gündelhart, Mitglied der Gesellschaft vom Göttlichen Wort (Steyler Missionare), ist am 4. Mai in Marienburg, Rheineck, zum Priester geweiht worden, und hat am 1. Juni in Gündelhart die Primiz gefeiert.

Wahlen und Ehrungen

Herr lic. iur. *Flavio Cotti*, Rechtsanwalt und Notar in Locarno, Mitglied des Großen Rates, ist mit sehr hoher Stimmenzahl zum Mitglied des tessinischen Staatsrates gewählt worden. — Der Staatsrat des Kantons Freiburg hat Herrn Dr. *August Flammer* zum Ordinarius für Experimentalpsychologie und Pädagogik an der Philosophischen Fakultät der Universität ernannt. — Herr *Bruno Colpi* ist zum Stellvertreter des Rektors am Gymnasium der Kantonsschule Olten ge-

wählt worden. — Herr lic. iur. *Nicolò Raselli*, Kerns, ist zum Obergerichts- und Verwaltungsgerichtsschreiber von Obwalden gewählt worden. — Herr *Oscar Amstad* von Beckenried ist zum Staatsbuchhalter-Stellvertreter des Kantons Nidwalden gewählt worden.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr *Peter Gomez* von Luzern ist an der Handelshochschule St. Gallen zum Dr. oec. promoviert worden. Seine Dissertation: Grundlagen einer Methodik zur Erforschung und Gestaltung komplexer soziotechnischer Systeme. — Herr *Peter Unternährer* von Hochdorf, jetzt in Sisseln, schreibt sich Dr. med. — Herr *Peter Omlin* von Sachseln hat an der Universität Zürich das Lizentiat in den Rechtswissenschaften gemacht. — Herr *Ernst Grisiger* von Sachseln hat in Bern die eidgenössische Diplomprüfung für Versicherungsfachleute (Unfall- und Haftpflichtversicherung) bestanden. — Herr *Oscar Amstad* von Beckenried darf aufgrund der bestandenen Schlußprüfungen den Titel Eidg. dipl. Buchhalter führen. — Herr *Richard Bucher* von Kerns hat das eidgenössische Meisterdiplom als Zimmermann bestanden.

Vermählungen

Herr *Urs Schifferli* von Spreitenbach mit Fr. Madeleine Wanger. Ihr Heim: Dorfstraße 49, 8957 Spreitenbach.

Herr *Carlo von Ab* von Giswil mit Fr. Gertrud Heß. Ihr Heim: Ettenbergstraße 50, 8907 Wettswil.

Herr *Ferdj Schärli* von Sarnen mit Fr. Beatrice Bischofberger von Oberegg. Ihr Heim: Untergütschstraße 26, 6003 Luzern.

Herr *Rainer Stöckli* von Mellingen mit Fr. Berta Felder von Neuheim. Ihr Heim: Nordstraße 11, 5036 Oberentfelden.

Herr *Adrian Staub* von Menzingen mit Fr. Daniela Quadri von Cassina d'Agno. Ihr Heim: Sonnhaldestraße 26, 6210 Sursee.

Herr *Walter Schönenberger* von Gähwil mit Fr. Annamaria Meyer von Sursee. Ihr Heim: Stalikonestraße 70, 8903 Birnenstorf.

Herr *Josef Gasser* von Alpnach mit Fr. Rita Windlin von St. Niklaus/Kerns.

Herr *Urs von Moos* von Sachseln mit Fr. Dorothea Walpen von Luzern.

Herr *Gerold Müller* von Stalden/Sarnen mit Fr. Margrit Breiteneder.

Herr *Urs Stadelmann* von Zürich mit Fr. Simone Gerber. Ihr Heim: Trichtenhäuserstraße 59, 8053 Zürich

Herr *André Dillier* von Sarnen mit Fr. Christiane Marie Buchs von Jaun.

Herr *Julius Schneider* von Großteil/Giswil mit Fr. Emerita Wolf von Großteil. Ihr Heim: im Welschland 16, 8910 Affoltern am Albis.

Herr *Hubert Böhler* von Sarnen mit Fr. Marie Jeanne Gilberte Louise St. Onge von Zürich.

Eltern Glück

Familie *André und Margrit Kaufmann-Rohrer*, Sarnen: Andrea.

Familie *Andreas Aschwanden-Gisler*, Lugano-Besso: Christian.

Familie *Erich und Margrith von Rotz-Abegg*, Kerns: Rudolf.

Familie *Georges und Burgi Marty-Fries, Wädenswil*: Petra Alexandra.

Familie *Oscar und Erica Amstad-Murer*, Beckenried: Erica.

Familie *Bruno und Edith Colpi-Tschanz*, Olten: Barbara Edith.

Familie *Karl und Annemarie Frey-Fürst*, Wettingen: Brigitte.

Familie *Beda und Annelis Blattmer-Banzer*, Hedingen: Thomas.

Familie *Silvano und Rosa-Maria Mattei*, Osogna: Valentino.

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Haller

Sarnen

Confiserie – Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen
ist
Macht**

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,
Poststraße 8,
Telefon (041) 66 11 88,
6060 Sarnen**

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22
Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen
Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 8.-, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 9.-